

Im Boudoir der Nation

Schade um die vertane Chance: statt den Blick beim Um- und Ausbau des Parlamentsgebäudes entschlossen nach vorne zu richten, sucht die Abgeordnetenkammer ihr Heil im Glanz vergangener Zeiten.

I. Ein Parlament wird herausgeputzt

Das Hôtel de la Chambre des députés wird 1859 an den Palais grand-ducal, der seinerseits in sukzessiven Abschnitten seit dem frühen 15. Jahrhundert entstanden ist, angebaut. In den Jahren 1891 bis 1895 erhält die Fassade der einzelnen Gebäudeteile ihr "einheitliches" und bis heute gültiges Aussehen. Die in der Rue de l'Eau gegenüberliegenden Häuser Richard und Printz erwirbt der Staat 1950 bzw. 1986.

1970 kommt das Heiliggeist-Plateau als möglicher Standort des Parlaments ins Gespräch. Zu dem 1974 ausgelobten Wettbewerb reichen 14 Architekturbüros ein Projekt ein. Nach einem Jahrzehnt anhaltender Diskussionen beschließen die Abgeordneten am 11. Juli 1980 einen Neubau. Doch das Vorhaben wird das Opfer der einsetzenden Wirtschaftskrise: Der Regierung ist das Geld ausgegangen.

1989 nehmen die Beratungen einen neuerlichen Anlauf. Weil seine Idee, die Volksvertreter auf dem Knuedler anzusiedeln, auf wenig Gegenliebe bei Bürgermeisterin Lydie Polfer (DP) stößt, macht Bautenminister Robert Goebbels (LSAP) einen weiteren Vorschlag: Sind die Richter erst einmal in den vorgesehenen Justizpalast auf das Heiliggeist-Plateau umgezogen, wäre das Palais Berlaymont frei für die Bedürfnisse der Parlamentarier. Doch zunächst beauftragt er den Architekten Rob Krier mit einem Entwurf für einen Sitzungssaal im Gebäudekomplex Printz/Richard. In einem Antrag unterstützen die Abgeordneten am 16. Juli 1993 diese Lösung.

Der Hintergrund: Bei der Instandsetzung des großherzoglichen Palasts ist der Wunsch aufgenommen, den Speisesaal zu vergrößern. Das hätte bedeutet, zwei Fenster der Bibliothek in

der Abgeordnetenkammer zumauern zu müssen. Dagegen wehrt sich die Volksvertretung schriftlich: "elle s'oppose formellement à cette façon de procéder qui dans la situation actuelle priverait la Chambre de la seule salle de réunion de commissions". Ein Sitzungssaal im Komplex Printz/Richard hätte den Vorteil, daß das gegenwärtige Plenum zu einem "salle multifonctionnelle" (Antragstext) umgestaltet werden könnte, der dem Großherzog, dem Parlament und der Regierung jederzeit für besondere Anlässe zur Verfügung stünde. Außerdem bliebe die Bibliothek unangetastet (weil der Ausbau des Speisesaals überflüssig würde).

Am 13. Mai 1995 hinterlegt die Regierung den entsprechenden Gesetzentwurf, doch schon am 14. Dezember desselben Jahres nehmen die Abgeordneten einen Antrag an, neue Pläne für den Umbau des bisherigen Gebäudes entwerfen zu lassen: Das Printz/Richard-Projekt ist am Widerstand der städtischen Verwaltung und der Uneinigkeit der politischen Fraktionen gescheitert.

Photo: Hervé Montaigu
(tageblatt)

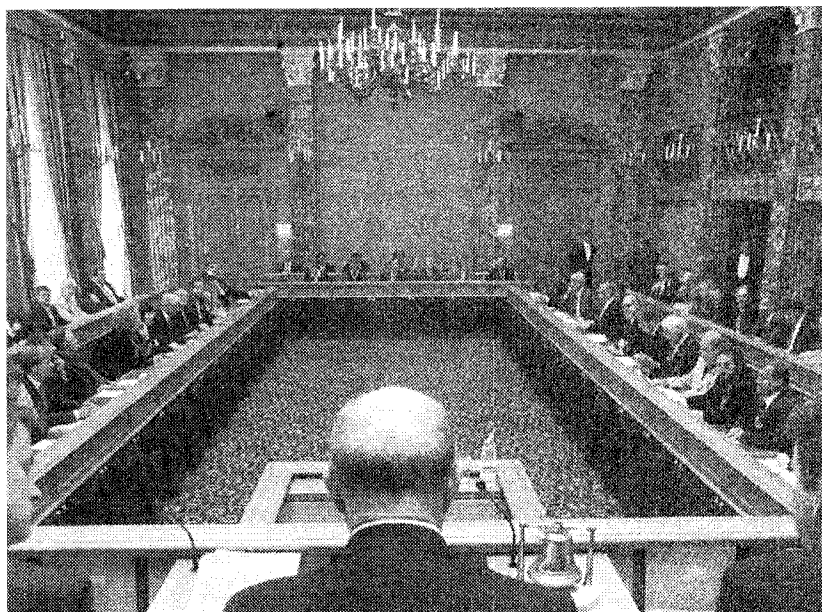




Photo:
Chambre des Députés

In dieser architektonisch entschieden rückwärts-gewandten Atmosphäre sollen der Staat modernisiert und gar wirtschaftliche und soziale Reformen auf den Weg gebracht werden? Keine unmittelbar einleuchtende Vorstellung.

Am 19. März 1997 beschließen die Volksvertreter, schließlich und endlich, den Ausbau des Hôtel de la Chambre des députés um 370 m², wobei der Sitzungssaal um 50 m² vergrößert wird. Am 16. Dezember 1998 nehmen sie, um die Vollständigkeit der Chronik sicherzustellen, die Entwürfe zur Renovierung der Häuser Printz und Richard an.

Die bewilligten Kredite belaufen sich auf insgesamt 1.588 Millionen Franken: 815 Millionen für den Komplex Printz/Richard und 773 Millionen für das Hôtel de la Chambre des députés. Die offiziell verbreitete Zahl von 688 Millionen Franken für das zuletzt genannte Projekt ist insofern irreführend, als sie die 85 Millionen Franken, die die Herrichtung der Fassade in Anspruch nahm, außer acht läßt.

Doch ohnehin ist Vorsicht bei den endgültigen Angaben angebracht: Ursprünglich sollten die Kosten für Aus- und Umbau des Hôtel de la Chambre des députés 291 Millionen Franken betragen. Dann "entdeckte" man während der Arbeiten, daß das Gemäuer morscher als anfangs angenommen war. Folglich erhöhten die Parlamentarier die Mittel um 185 Millionen Franken, also um knapp zwei Drittel der ursprünglichen Kreditlinie. Auch die Multimedia-Anlage verschlang mehr öffentliche Gelder als geplant: Zunächst ging die Rede von 60 Millionen Franken, dann von 155, am Ende wurden es 212.

II. Eintauchen ins flauschige Wollmeer

Der Historiker Lucien Blau hat den schönen Vergleich geprägt: "Le poids [de l'Arbed] au sein de la société luxembourgeoise peut déjà être constaté empiriquement rien qu'en comparant les dimensions du siège de l'Arbed à Luxembourg-Ville à celles, modestes, de la Chambre des députés!" Um ihre wirtschaftliche und andere Macht nach außen zu bekunden, ließen die Stahlbarone im Anschluß an den Ersten Weltkrieg einen überlebensgroßen Palast sich errichten, der den französischen Einfluß aus dem 18. Jahrhundert nicht verhehlen kann. Gleichwohl entstand in den 90er Jahren das Verwaltungsgebäude der ProfilArbed in Esch, in das zum einen die Tradition (durch die Einbettung des Berwart-Turms) und zum anderen die industrielle Gegenwart (durch die Wahl der Materialien Glas und Metall) eingegangen sind. Der Blick ist resolut nach vorne gerichtet.

Dagegen das Parlament? Seit wenigen Wochen hat es einen aufgetakelten repräsentativen Sitz

aus dem 19. Jahrhundert und Abgeordnete, die den Brückenschlag ins 21. Jahrhundert bewerkstelligen sollen. An der Decke flackern Kerzenimitate, auf den Pulten Kristallbildschirme. In dieser architektonisch entschieden rückwärtsgewandten Atmosphäre sollen der Staat modernisiert und gar wirtschaftliche und soziale Reformen auf den Weg gebracht werden? Keine unmittelbar einleuchtende Vorstellung. Eher überkommt einen das Gefühl, in diesen Räumen trauere jemand einer vergangenen Epoche nach. Allenthalben finden sich Relikte vormaliger Zeiten. Doch alle sind nachgebildet, falsch — Postmoderne in Reinkultur.

Die Kerzen mit ihren züngelnden Flammen sind bloß nachempfundene Glühbirnen, die ihre Köpfe, von einer mechanischen Vorrichtung getrieben, in regelmäßigen Abständen wiegen, als wehe ein Luftzug durch den Raum. Wunderbar anzuschauen ebenso die Marmorsäulen. Nur eben Pech, daß sich dahinter Rigips oder eine Blechverschalung verbirgt. Das Augenscheinliche ist nichts als Farbe, wengleich mit viel handwerklichem Geschick aufgetragen. Der visuelle Eindruck entspricht einer Idealvorstellung — wie die Welt damals hätte sein können. Nur daß sie vermutlich nie so war. Der Vorher/Nachher-Vergleich legt diesen Schluß jedenfalls nahe. Halt ein Disneylandchen: vollkommen in der Ausführung, gleichwohl ohne Substanz.

So haben die Abgeordneten nicht zwangsläufig gewettet. Im Bauprogramm, das sie seinerzeit verabschiedeten, lesen sich die Aufgaben u.a. so: "Les travaux de finition intérieure seront de qualité, les recouvrement de sol seront adaptés aux exigences fonctionnelles et décoratives des lieux. Ainsi pour assurer une bonne acoustique à l'ensemble, la salle des séances sera revêtue de moquette." (Heißt das unbedingt, man muß das Gefühl verspüren, in ein flauschiges Wollmeer einzutauchen, wenn man auf den Teppich tritt?) — "Les décorations actuelles du plafond et des murs seront dans la mesure du possible protégées, conservées et réparées." (Warum also hinzudichten, was in dieser Form nie da war?) — "Un soin particulier sera apporté à l'éclairage de lieux." (Wegen der Fernsehkameras, gewiß, aber doch nicht zugunsten hüpfender Glühbirnen?)

Auffällig ist auch, wie weit die Erwartungen und die nachträglichen Kommentare der Volksvertreter voneinander abweichen. 1997 erläuterte Berichterstatter Jos Scheuer (LSAP): "De Stil vun der viischter Fassad gët iwwerholl (...) ouni modernistesche Elementer". Doch schon Ende letzten Jahres versprach Nicolas Strotz

(CSV): "Charakteristisch für diese Projektas, dass die al Elementer mit moderner Architektur kombiniert gin, für dieser gesamter Renovation en zäitgenössesche Stempel opzedrücken." Präsident Jean Spautz (CSV) schlichtete den Streit, indem er zu Protokoll gab, das Hôtel de la Chambre des députés sei renoviert worden "im modernisierten Stil der Mitte des letzten Jahrhunderts".

Im Wochenblatt *Le Jeudi* fanden sich, anlässlich der Eröffnungssitzung, andere, weitaus kritischere Stimmen. François Biltgen (CSV) wird zitiert mit den Worten: "Ça me semble très autrichien! Ça me rappelle le Congrès de Vienne en 1815! La rénovation du Reichstag à Berlin me paraît symboliser davantage le XXI^e siècle." Alexandre Kriebs (DP) beschied den Reporter kurz und bündig: "Pompier!" Und Ben Fayot (LSAP) sprach in seiner unnachahmlichen Art: "Je suis habitué à plus d'austérité pour ces lieux parlementaires!" *Et toc...*

Gerade diese letzte Aussage ist aufschlußreich. Man muß sich einmal die Bilder vergegenwärtigen, die das Fernsehen vom Krautmarkt zeigt und jene aus dem umgestalteten Reichstag oder aus dem neu gebauten Plenarsaal des Europaparlaments in Straßburg. Sieht man dem Treiben in den beiden Abgeordnetenhäusern außerhalb der Landesgrenzen zu, ergreift einen das Gefühl professioneller Geschäftigkeit, wenn sich die Damen und Herren vor dem farblich schlicht, aber vornehm gehaltenen Hintergrund bewegen. Würdiges Auftreten ist so möglich, statt daß das einheimische Kammerdekor in seiner barocken Pracht die gewählten Bürger anspricht wie beim Tingeltangel auf dem Jahrmarkt. Das Hôtel de la Chambre des députés, so wie es ist, ist einfach *too much*. Man findet hier alles, was man für teures Geld kaufen kann, bloß keinen guten Geschmack!

Mit seinem unverfrorenen Pragmatismus brachte Premierminister Jean-Claude Juncker (CSV) die Sache neuerlich auf den Punkt: "Geschmack ist keine Koalitionsfrage." Schade eigentlich, ist man geneigt hinterherzurufen.

III. Reklametafeln im Begrüßungszelt

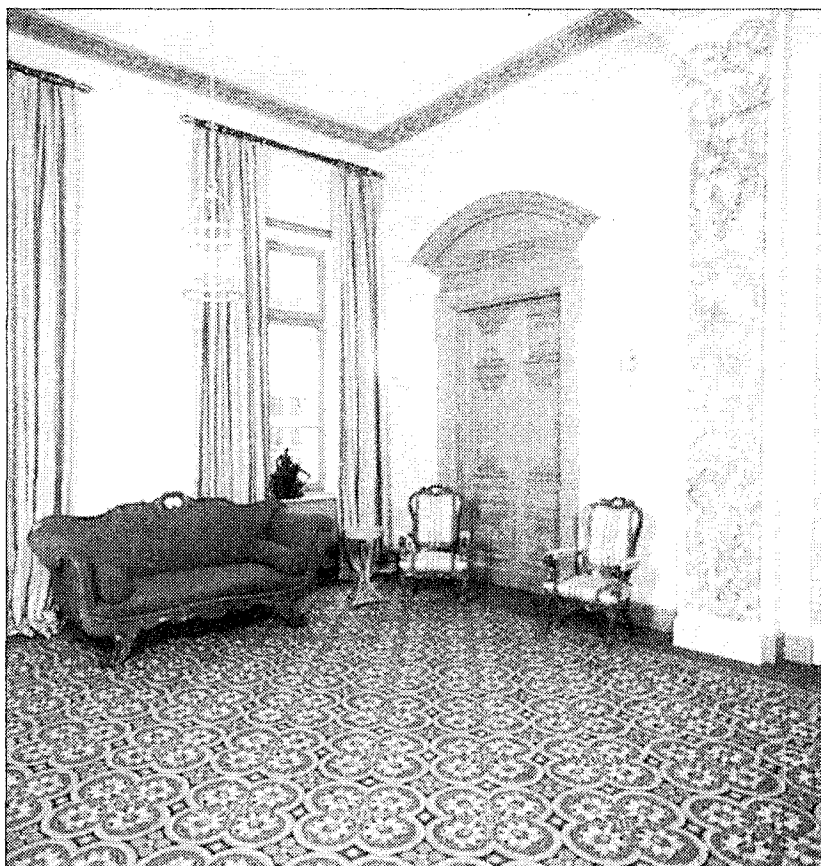
Betrachtet man den Umbau des Hôtel de la Chambre des députés unter etwas abstrakteren Vorzeichen, kann man mit Fug sagen, hier seien die geistigen Voraussetzungen der Verfassungsgemeinschaft angesprochen. Daß der Aufzug, im hintersten Winkel untergebracht, das einzig

zeitgenössische Element in dem Gebäude ist, erscheint symptomatisch (genauso wie der Umstand, daß es keinerlei zeitgenössische Kunst, von moderner Kunst ganz zu schweigen, zu sehen gibt): er erfüllt keinerlei repräsentative Funktion. Der Großherzog dagegen sehr. Und so war es sein Wunsch, den Sitzungssaal des Parlaments als Ort für Staatsdiners beizubehalten und im Stile des Palasts umzugestalten. Die Wünsche des Großherzogs in Ehren, aber hier geht es nicht um Etikette, sondern um das Selbstverständnis der vom Volk in freien Wahlen bestimmten Vertreter. Und dieses Selbstverständnis ist hoffentlich in der Jetztzeit angesiedelt...

Man kann den Gedanken der Symbolkraft noch in einem anderen Sinne fortspinnen. Wenn der Großherzog seine Arbeitsstätte verläßt, um den Tagungsbereich der Ersten Gewalt aufzusuchen, dann durchschreitet er lediglich eine Tür, weil Dekor und Ambiente sich gleich bleiben. Äußerlich hat es den Anschein, als unterliege die Abgeordnetenkammer dem Einflußbereich des Staatsoberhauptes. Eine zeitgemäß(er)e Innenausstattung hätte den klaren Vorteil, daß die Grenzen scharf gezogen wären, und der Großherzog in dieser Situation genau wüßte, wo er sich befindet: im Hohen Haus der Staatsbürger, nicht im Nebentrakt des Palasts.

Äußerlich hat es den Anschein, als unterliege die Abgeordnetenkammer dem Einflußbereich des Staatsoberhauptes.

Photo:
Chambre des Députés



"... die detailgenaue Rekonstruktion eines bürgerlichen Ständeparlaments des 19. Jahrhunderts..."

Robert Garcia

Insofern wünscht man sich, jene Parlamentarier, die auf ein räumlich autonomes Gebäude für die Volksvertretung sannen, hätten sich durchgesetzt. So wie Jacques Santer in seiner damaligen Eigenschaft als Premierminister einem Beamten erwiderte, als dieser meinte, man müsse in dieser delikaten Angelegenheit zunächst vielleicht doch die Meinung des Staatsoberhauptes einholen: "An der Reejhirung sin ech de Grand-Duc."

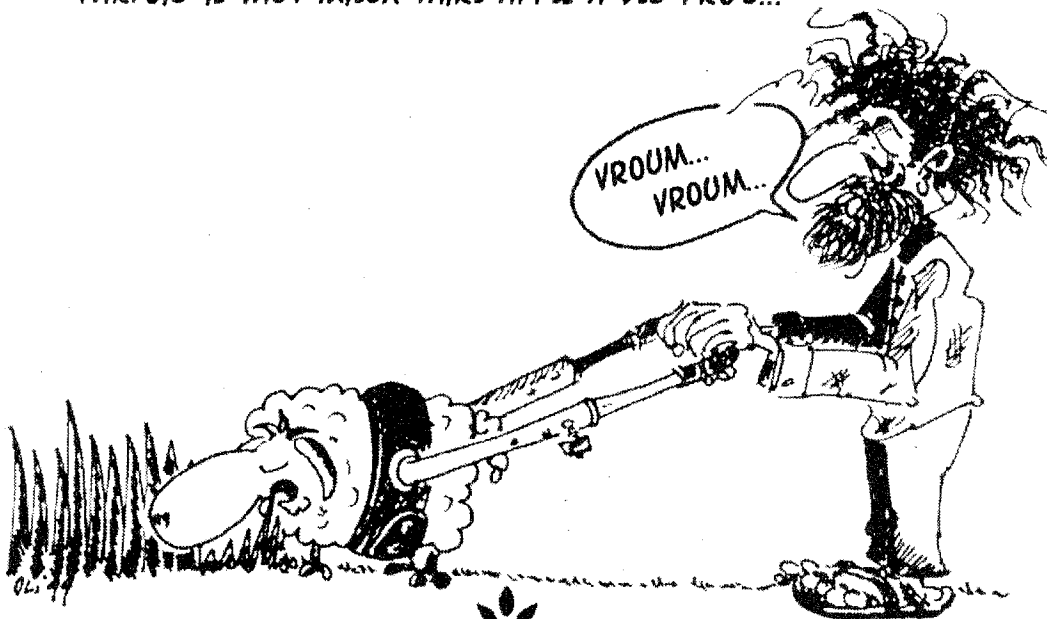
Offensichtlich fehlt dem Parlament dieses Bewußtsein seiner Stellung innerhalb der Verfassungsgemeinschaft. Während der drei Tage der offenen Tür Ende Oktober gab es am Eingang einen Getränkegutschein und einen Waschzettel, der zur Teilnahme an einem Preisausschreiben berechnete. Ob Sekt, Limo oder Bier, sämtliche Erfrischungen waren von diversen Herstellern gesponsort. Im Gegenzug durften die edlen Spender unübersehbare Reklametafeln im Begrüßungszelt aufhängen. Da drängt sich die Frage auf, ob das Parlament so weit in seiner Selbstachtung gesunken ist, daß es sich der Wirtschaft derart schamlos anbiedern muß, um den Bürgern *e Patt* auszugeben. Bei 20.000 Besuchern und einem gut bemessenen Gestehtungspreis von 25 Franken hätte diese Geste das Budget der Abgeordnetenkommission mit einer

schlappen halben Million Franken belastet. Angesichts der Renovierungsarbeiten in Höhe von 773 Millionen Franken eine geradezu lächerlich geringe Summe. Armes Hohes Haus...

Und noch etwas ist enttäuschend zu sehen. Nämlich wie devot die Menschen zum Teil in das Parlament eintraten. *Am sonndësse Stëppel* besuchten sie mitunter die Örtlichkeiten, als erhielten sie die einmalige Lebenschance, diesen heiligen Ort der Macht von innen in Augenschein zu nehmen. (Daß sie andererseits keine Scheu haben, ihnen bekannte Abgeordnete auf jedem *Dëppfest* respektlos duzend anzugehen, steht auf einem anderen Blatt.) Vielleicht entspricht die Inszenierung auf Krautmarkt der Vorstellung, die sie sich von der Macht (oder von der Politik?) machen. Dann wäre es tatsächlich so, wie der grüne Volksvertreter Robert Garcia unlängst im *Gréngespoun* schrieb: es handele sich um "die detailgenaue Rekonstruktion eines bürgerlichen Ständeparlaments des 19. Jahrhunderts". Schade um die verpaßte Gelegenheit, den Staat in seinen architektonischen Symbolen zu "demokratisieren". Stattdessen: *Du pouvoir de la nation au boudoir de la nation.*

Romain Kohn

PARFOIS IL VAUT MIEUX FAIRE APPEL À DES PRO'S...



Tél.: (352) 44.78.83
Fax: (352) 45.92.45

co-labor
e-mail: co-labor@team.lu

105, route d'Arlon
L-1140 Luxembourg